

## São Paulo zwischen Glanz und Elend

**Einführung:** Dieser Tag wurde ich von Freunden eingeladen am späten Nachmittag die Innenstadt von São Paulo zu besuchen. Das ist nicht mehr selbstverständlich, denn sowohl die Businesscenter als auch die Vergnügungsviertel haben sich verlagert. Aber was wir erlebten ist eine Reflektion wert.

Als Bürger die nicht ganz an der Realität vorbei leben, hatten wir uns entschlossen die neue Metrolinie Lilas von der Südzone nach Osten und dann die alte Nord-Süd-Linie in die Innenstadt zu nehmen. Als jemand der niemals in São Paulo die Metro benutzte war ich begeistert, die Stationen, die Züge, blitzsauber, modern ausgerüstet. Ich habe schon manche U-Bahnen benutzt; in New York, in Paris, in London, in Tokio, in Berlin und München, aber São Paulo kann nicht nur mithalten, sondern zeigt hier sein bestes Gesicht der modernen Welt.

Dann stiegen wir an der Praça da Sé aus, der Katedrale im Mittelpunkt der Stadt, wir gingen durch einen Campingplatz von Obdachlosen, Mittellosen, Menschen ohne Perspektive. Immer bewacht von Polizei und Guarda Municipal, die sich ob der Menschenansammlungen auch verloren vorkamen. Zwischendurch eine Ansammlung um einen Agitierenden, der mich an die Hyde-Park Redner, in London, erinnerte. Nur das Anliegen war viel banaler: Überleben.

Dann kamen wir zu unserem Ziel – dem Farol Santandar -. Vor vielen Jahren sah selbst der Staat São Paulo keinen Sinn mehr darin eine eigene Bank zu unterhalten und verscherbelte sein Geldinstitut an die spanischen Bankiers aus Santander. Aus dem Prachtsitz der Banespa machten die Spanier dann ein Kulturzentrum mit einer Aussichtsplattform, die von Touristen aus dem Interior oder anderen Staaten immer gerne besucht wird, um den Wildwuchs und die Megamanie dieser Stadt zu bestaunen.

Santander hat sich aber auch vorgenommen nicht nur das Geld der Wohlhabenden zu verwalten, sondern dem Volk auch etwas zurückzugeben, deshalb wurden mehrere Stockwerke als Kultur und Kunstaustellungen ausgerüstet. Geld und Kultur, das passt gut zusammen.

Als wir dann zum Abschluss im Untergeschoss den enorm dimensionierten Tresorraum betraten, blieb mein Atem kurz stehen: eine Riesenbar mit angenehmer Musik und jungen, flinken Bedienungen servierte uns die köstlichsten Cocktails. Und dies alles hinter historischen Stahltüren, die einst die gewaltigen Vermögen der Kaffeebarone aufbewahrt hatten. An einer Wand konnte man hunderte von Tresorfächern zählen. Dort wurden einst die schwarzen Gewinne, die Caixa Dois und die Juwelen und Wertpapiere der herrschenden Klasse verschlossen und aufbewahrt. Heute eine

Reliquie aus vergangenen Zeiten. Man bewahrt sein Geld, und besonders das illegale, anderswo auf.

Als wir dann zurückfahren, in der sauberen, hochmodernen Metro, die uns in kurzer Zeit nach Hause brachte, sassen wir neben den in sich verschlossenen und verhüllten Menschen die nur eins wollten, den schweren, trostlosen Arbeitstag zu Ende zu bringen um zu Hause anzukommen: in Grajú, der Endstation.